

Dobrovský und die Orthografiereformer seiner Zeit

Tilman Berger (Tübingen)

Der wesentliche Beitrag von Josef Dobrovský zur Herausbildung der modernen tschechischen Orthografie ist schon oft gewürdigt worden. Dabei sollte meines Erachtens klar zwischen zwei Aspekten unterschieden werden, nämlich einerseits Dobrovskýs Verdiensten um die Stabilisierung und Kodifizierung der tschechischen Standardsprache, vor allem in den Grammatiken von 1809 und 1819, und andererseits seinem spezifischen Beitrag, nämlich der sog. “analogická oprava”, mit der die Schreibung der Buchstaben *i* und *y* neu geregelt wurde (vgl. hierzu Sedláček 1993, 61ff.). Die Wichtigkeit der Grammatiken für die Entwicklung des Tschechischen ist unstrittig, die Frage, inwieweit die weitgehend auf etymologischen Prinzipien basierende analoge Rechtschreibung für das heutige Tschechische geeignet ist, wird hingegen immer wieder diskutiert (vgl. etwa Sgall 1994, 279ff.).

Im vorliegenden Beitrag soll es jedoch nicht um die Frage nach der Zweckmäßigkeit des analogen Prinzips gehen, sondern ich möchte mich mit einer anderen, bisher wenig beachteten Problematik beschäftigen. Durch die besondere Betonung von Dobrovskýs Beitrag zur heutigen tschechischen Orthografie tritt nämlich meistens in den Hintergrund, dass Dobrovský durchaus kein Anhänger von Veränderungen der hergebrachten Orthografie war und wahrscheinlich nicht mit der sog. “skladná oprava” von 1842 (vgl. hierzu Sedláček 1993, 62) und den auf sie folgenden Reformschritten wie der Ersetzung von *au* durch *ou*, einverstanden gewesen wäre.

Seine generellen Ansichten zu Veränderungen der Orthografie seien hier zunächst mit einem etwas längeren Zitat aus dem Vorwort der Grammatik von 1819 erläutert:

“J. M. ZIEGLERS böhmische Biegungen auf einem Bogen, Königgrätz 1818, sind ganz aus NEJEDLY’S Grammatik. Was er über orthographische Neuerungen erinnert, darf ich um so weniger tadeln, als ich selbst die übliche, seit der Brüderbibel allgemein empfohlene und bis auf kleinere Abweichungen auch durchgängig eingeführte Orthographie gegen die unzeitigen Pohlischen und Schimekischen Neuerungen längst in Schutz genommen habe. Meine Apologie für die alte übliche böhmische Orthographie ist im 2ten Bande der böhm. Literatur, Prag 1780, S. 11 und folg. nachzulesen. BERNOLAK’S Reformen hatten nicht das Glück, unter den Slowaken viele Anhänger zu finden. Auch ich bin überzeugt, daß das Verdienst der Schriftsteller in wichtigern Dingen als in solchen Neuerungen besteht. Deßhalb glaubte ich, wegen der geringen Abweichung von der gewöhn-

lichen Orthographie, mich schon in der ersten Ausgabe und auch jetzt wieder entschuldigen zu müssen. Ich glaube nach Grundsätzen zu handeln, wenn ich nach *c* allzeit *i*, nie *y*, nach *z* und *s* aber *i* und *y* schreibe, je nachdem die Analogie das eine oder das andere fordert. Schreibe jeder andere, wenn es ihm beliebt, der alten Gewohnheit gemäß nach *z*, *s*, *c* immer und allzeit ein *y*, nie ein *i*; ich habe nichts dagegen. Nur mir gönne man auch die Freyheit, wenigstens in einem Lehrbuche so zu schreiben, wie nach allgemeineren Regeln geschrieben werden soll.” (Dobrowsky 1819, XVI)

Es ist bemerkenswert, dass Sedláček (1993, 61) nur die zweite Hälfte dieses Zitats anführt (in der tschechischen Übersetzung beginnend mit dem Satz “Jsem přesvědčen, že jedním důsledně, jestliže...”), denn hiermit verschweigt er faktisch, dass die Bewahrung der herkömmlichen Orthografie für Dobrovský einen höheren Stellenwert hatte als die von ihm selbst vorgeschlagenen Veränderungen. Die analoge Rechtschreibung war nur ein Teilaspekt eines Gesamtkonzepts, das sich in verschiedener Hinsicht deutlich vom heutigen orthografischen System unterschied.

Im Folgenden möchte ich mich etwas ausführlicher mit diesem Gesamtkonzept beschäftigen. Dabei reichen die beiden Grammatiken von 1809 und 1819 nicht als Quellen aus, sondern man muss auf ältere Beiträge zurückgreifen. Dobrovskýs Ansichten zur Orthografie haben sich schon zu Beginn seiner publizistischen Tätigkeit herausgebildet. Neben der 1819 zitierten “Apologie” von 1780, die auf Pohls “Neuverbesserte Böhmisches Grammatik” von 1773 reagierte, sollen auch weitere Texte jener Jahre herangezogen werden, in denen er sich zu orthografischen Fragen äußert, nämlich Rezension von Werken Joseph Rosenthalers (Dobrowsky 1779, 1786a). Dabei sollen die Werke Rosenthalers, die in der Sekundärliteratur bisher überhaupt nicht behandelt sind, ausführlicher besprochen werden als diejenigen Pohls.

Bevor ich genauer auf Rosenthalers Arbeiten zur Orthografie eingehe, seien einige Angaben zu seiner Biografie vorausgeschickt: Laut Tobolka (Bd. I, 1961, 452) wurde er ca. 1739 in Reinfeld geboren, war ab 1777 Kaplan in Klatovy, wo er auch Mitglied der Freimaurerloge gewesen sein soll, und ab 1781 Kaplan in Domažlice. Er verstarb am 6. November 1808 in Klatovy. Der Geburtsort wirft gewisse Rätsel auf, da – zumindest in dieser Schreibung – nur Reinfeld in Holstein in Frage kommt. Wenn Rosenthaler von dort gestammt haben sollte, wäre er von Nationalität Deutscher und obendrein wahrscheinlich Konvertit gewesen (Reinfeld war zu jener Zeit, von einer kleinen jüdischen Minderheit abgesehen, rein protestantisch). Dem widerspricht, dass er selbst das Tschechische als seine Muttersprache bezeichnet (“do slavné a důstojná mateřské řeči České velmi sic zamilovaný”, Ro-

senthaler 1781, 42f.). Wenn Tobolkas Angabe nur darauf beruhen sollte, dass Rosenthaler teilweise (so etwa im Vorwort einer theologischen Veröffentlichung) als “Joseph Rosenthaler de Reinfeld” unterschrieben hat, könnte auch eine Art Künstlernamen vorliegen.

Rosenthalers lateinisches Traktat “Opella in septem capita distincta” (Rosenthaler 1779) wendet sich, wie der Widmung zu entnehmen ist, an die Professoren der Normalschulen, deren Aufgabe es sei, die Schüler in das Tschechische einzuführen (“rudes mentes etiam Bohemae linguae rudimentis ad sapientiam erudire”). Nach einem längeren Vorwort, in dem der Autor die klassischen tschechischen Schriftsteller (darunter auch Comenius) und ältere Grammatiken als seine Vorbilder nennt, folgen sieben Kapitel. Sie befassen sich mit den Buchstaben des Alphabets, der richtigen Verwendung der Buchstaben, der Unterscheidung der Vokale *i* und *y*, der Verwendung dieser Vokale in der vorletzten und letzten Silbe, der Unterscheidung gleichlautender Konsonanten, der Verwendung der Buchstaben *g* und *y* zur Bezeichnung des *j*-Lauts und den Akzentzeichen. In einem Abschnitt unter dem Titel “Admonitio” befasst sich der Autor dann mit der Problematik der Übersetzung aus dem Deutschen, Lateinischen, Griechischen und Hebräischen ins Tschechische. Das Werk schließt mit einer als “Elenchus” bezeichneten Zusammenfassung und einem Appell an den kritischen Leser. Die Aufteilung der Kapitel wirkt ziemlich künstlich, so als ob auf jeden Fall die Zahl sieben hätte erreicht werden sollen. Weder wird die Abgrenzung zwischen den beiden ersten Kapiteln klar noch die zwischen dem dritten und dem vierten, die “Admonitio” steht außerhalb der Kapitelnummerierung.

Die von Rosenthaler empfohlene Orthografie entspricht im Großen und Ganzen dem Usus jener Zeit und steht im Einklang mit der von Rosa, Jandyt und dem frühen Pohl empfohlenen Kodifizierung. Von Neuerungen im eigentlichen Sinne kann kaum die Rede sein. So wird etwa die Empfehlung, statt den Buchstabenverbindungen *cz*, *cž*, *rž* die Buchstaben *c*, *ž*, *ř* zu verwenden, bereits von Rosa und Jandyt angedeutet und von Pohl vehement vertreten. Letztlich geht es hier um die Aufgabe der ursprünglichen Unterscheidung zwischen der Orthografie für den handschriftlichen Gebrauch (die Buchstabenverbindungen verwendete) und dem Buchdruck (in dem die einfachen Buchstaben vorherrschten), bzw. – mit den von Čejka (1999) eingeführten Termini – zwischen dem System *pro foro interno* und dem System *pro foro externo*.

Origineller ist wohl Rosenthalers Vorschlag, auf eine Unterscheidung “offener” und “geschlossener” Varianten der Buchstaben *b* und *l* zu verzichten – diese Unterscheidung propagiert auch Pohl noch, obwohl sie im Usus jener Zeit kaum noch eingehalten wurde (vgl. dazu Berger i.Dr.). Wirklich innovativ sind jedoch nur die Überlegungen zu einer einheitli-

chen Schreibung des Lautes *j* mit dem Buchstaben *g* und die die Empfehlung, in Fremdwörtern statt *g* dann, wenn ein Verschlusslaut bezeichnet werden soll, den Buchstaben *k* zu verwenden, also etwa *Kalileg* statt *Galileg* zu schreiben – diesen Vorschlag hat Rosenthaler aber nach eigenem Bekunden aus dem “Alphabetum Bohemicum” von 1718 übernommen.

Die Art der Argumentation und der Stil der Debatten orientieren sich stark an der traditionellen Altphilologie des 18. Jahrhunderts. Vor diesem Hintergrund sind beispielsweise die terminologischen Erörterungen, die meist keinen Bezug auf die reale Aussprache nehmen, zu sehen, aber auch die Überlegungen zu Barbarismen, Germanismen etc., die sich eng an Vorbildern aus Lateingrammatiken u.Ä. anlehnen¹. Zum allgemeinen Duktus passt schließlich auch der geschliffene und anspruchsvolle lateinische Stil. Da wo Rosenthaler selbst Änderungen vorschlägt (bei der Schreibung von *j* und *g*), argumentiert er zum Teil unter Berufung auf die Tradition, zum Teil aber auch mit rationalen Argumenten (auf S. 30 sagt er sogar selbst: “inde iterum rationabilius v.g. Koleg, Kalileg, quam Goleg, Galileg pones”). Im engeren Sinne sprachhistorische Überlegungen sind ihm hingegen völlig fremd.

In seiner Rezension stellt Dobrovský zunächst fest, dass die “Opella” nichts Neues enthalte, der Verfasser “stopfelt die bis zum Eckel häufigen Anmerkungen, die er in Nudožerins, Stayers, Konstanzius, Rosas, Jandits Grammatiken, und im böhmischen Alphabete zerstreuet antraf, zusammen, und macht ein, freylich schlecht zusammenhängendes, Ganzes daraus” (Dobrowsky 1779, 300). Er kritisiert die unklare Terminologie, die aus kritiklos aus den Arbeiten seiner Vorgänger übernommen sei, und demonstriert dies an zahlreichen Beispielen, beginnend mit Rosenthalers Abgrenzung, dass nur *au* und selten *ey* Diphthonge seien (während Dobrovský auch *ag*, *og*, *ug* dazu rechnet), über die Charakterisierung von *č*, *š*, *ž* als “gelind zusammenfließende” bis hin zur Bezeichnung des *l* als “liquida”. Die Verwendung von *k* für *g* lehnt er entschieden ab, die Überlegungen zur Bezeichnung des *j*-Lautes werden für eher unwichtig erklärt: “Die Sache ist an und für sich so geringfügig, als der Streit unter den deutschen Grammatikern wegen *i* und *y*. (...) Alles ist, wie gesagt, willkürlich, und man thut immer das, was üblich und gewöhnlich ist” (Dobrowsky 1779, 306). Gelobt werden von Dobrovský nur die Verzeichnisse der Wörter, in den *i* bzw. *y* zu schreiben ist: “Dieß Kapitel ist das beste; denn hier hat Hr. R. seine Stärke im Kompliren recht geeiget, und alles, was bey Mehrerern zerstreuet anzutreffen ist, ziemlich in Kürze gebracht.” Die Rezension schließt mit einer boshaften Bemerkung über das von Rosenthaler an den Schluss gesetzte Chronostich: “Doch ist diese saure Arbeit nicht mehr Mode”.

¹ Vgl. etwa die aus heutiger Sicht kaum noch nachvollziehbare Aussage, *on bude nosyti* statt *on ponese* sei ein Hellenismus oder die Verwendung des Präteritums statt des Futurs ein Hebraismus (Rosenthaler 1779, 99).

Die Rezension durch einen deutlich jüngeren Autor muss Rosenthaler sehr verletzt haben. An die tschechische Version seines Traktats “Hvězdička Pjsaře k dobrému psánj Českému wedaucý” (Rosenthaler 1781) schloss er eine neunseitige lateinisch geschriebene “Apologia” an, in der er Dobrovský Punkt für Punkt “widerlegt” und gleichzeitig scharf angreift. Im Wesentlichen beruft er sich wieder auf die Autoritäten, versucht aber stellenweise auch Dobrovský eines Widerspruchs zu überführen. Die tschechische Fassung ist im Übrigen deutlich übersichtlicher und kürzer als die lateinische (43 vs. 105 Druckseiten). Der Abschnitt über die Schreibung des Lauts *j* und die “Admonitio” fehlen, der den Akzenten gewidmete Abschnitt ist erweitert und beschäftigt sich mit den Diakritika im Allgemeinen. Hinzugefügt ist ein Abschnitt über Silbentrennung und Interpunktion.

Dobrovský verzichtete auf eine unmittelbare Reaktion und veröffentlichte seine Rezension der tschechischen “Hvězdička” erst fünf Jahre später, in versöhnlichem Ton, aber nicht ohne auf die “Apologia” einzugehen:

“Als ich diese Apologie las, und besonders einen Brief vom 4ten Nov. 1781², der mir mit dem Werklein zugestellet wurde, worinn er mich weidlich ausschimpft, so setzte ich mich hin, und schrieb eine lateinische Antwort auf diese Apologie. Da ich später einsah, daß ich die Zeit damit verloren habe, bereuete ich es, und legte meine Vertheidigung bey Seite. Dem Verfasser könnte ich mit einer Abschrift dienen, wenn er anders noch willens ist, ferner etwas über die böhm. Orthographie zu schreiben. Man müßte sehr unbillig sein, wenn man seinen Eifer und die Absicht seiner sauern Arbeit verkennen sollte. Ich wünschte vielmehr, daß Hr. R. ferner in diesem Felde fortarbeitete, und uns mit seiner Sammlung böhmischer Sprichwörter, mit der er, wie ich höre, beschäftigt ist, bald beschenkte. Gegenwärtiges Werklein ist etwas besser gerathen, als die opella in septem capita distincta, die im I. Bände S. 300 angezeigt worden.” (Dobrowsky 1786a, 93f.)

Die Rezension ist in gemäßigerem Ton abgefasst, greift aber in etwa dieselben Punkte auf. Er kritisiert Rosenthalers Terminologie und meint zu der Beschreibung der Palatalisierung als “Erwärmen” oder “Anbrühen: Was soll das heißen? Diese dunkle Erläuterungen helfen gewiß nichts, und sind ganz entbehrlich”. Sowohl die Schreibung des Lauts *g* als auch Rosenthalers – in der tschechischen Fassung entschiedener vorgetragener – Vorschlag zur Aufgabe der Unterscheidung zweier *l* werden ausführlich kommentiert. Zum Unterschied von *l* und *ḷ* meint

²Dieser Brief ist, wie mir Václav Petrbock freundlicherweise mitgeteilt hat, in Dobrovskýs Nachlass erhalten, ich habe ihn aber nicht eingesehen.

Dobrovský, er sei zwar nicht überflüssig, aber nicht mehr notwendig. Er stellt die historische Entwicklung dar und kommt schließlich zu dem Schluss, dass da, wo der “allgemeine Sprachgebrauch” sich verändert hat, auch eine Abweichung vom hergebrachten Usus erlaubt sein müsse.

Ich wende mich nun dem zweiten Grammatiker zu, mit dessen orthografischen Ansichten sich Dobrovský noch ausführlicher beschäftigt hat, nämlich Johann Wenzel Pohl (1720–90). Zu seiner Biografie verweise ich auf die Arbeiten von Newerkla (1999a, 1999b) und meine eigenen Angaben in Berger (i.Dr.) und beschränke mich hier auf die Feststellung, dass Pohl seit etwa 1746 als Tschechischlehrer in Wien tätig war und ab 1755 Tschechischlehrer Josephs II. war. Sein wichtigstes Werk ist die “Grammatica linguae bohemicae oder Die Böhmisches Sprach-Kunst”, die erstmal 1756 erschienen ist und insgesamt fünf Aufgaben erlebt hat.

Schon in der ersten Auflage dieser Grammatik macht Pohl eine Reihe von Vorschlägen zur Änderung der Orthografie. Sie basieren zum Teil auf Äußerungen, die sich schon in der vorhergehenden Literatur (vor allem bei Rosa und Jandyt) finden, zum Teil gehen sie aber auch deutlich über diese hinaus. Zur ersten Gruppe ist zunächst die Ablehnung der Buchstabenverbindungen *cz*, *cž* und *rž* zu nennen, die uns schon bei Rosenthaler begegnet ist, ferner ein Plädoyer für die Verwendung des Buchstabens *ě* statt der Verbindung *ie*, die übrigens auch zu den klassischen Merkmalen der Orthografie *pro foro interno* zu rechnen ist, und schließlich der Vorschlag, nicht mehr das traditionelle *ů*, sondern *ú* zu schreiben. Im letzten Falle liegt schon eine deutliche Weiterentwicklung der Ideen von Rosa und Jandyt vor, die eigentlich nur darauf hingewiesen haben, dass die Verwendung von *ů* historische Wurzeln hat. Eine wirkliche Neuerung ist hingegen der Vorschlag zur Anpassung der Schreibung von *au* an die Aussprache: “Das *au* wird gelesen wie *ou*, und wäre auch besser also zu schreiben”. In anderen Bereichen bleibt Pohl der traditionellen Rechtschreibung treu, so etwa wenn er die Verwendung zweier Buchstaben für *b*, *f* und *l* empfiehlt (anders als Rosenthaler, s.o.), wenn für die Schreibung *v-* für anlautendes *u-* eintritt und wenn er die Präfixe *s-*, *z-* und *zs-* unterscheidet.

In der dritten Auflage von 1773 macht Pohl eine Reihe weiterer Vorschläge, wie etwa den, nur nach Labialen *ě* zu schreiben, bei den Dentalen hingegen die Palatalisierung am Konsonanten auszudrücken (*ňemec* vs. *pěť*), ferner den Vorschlag, vor *i* das Diakritikum auch bei Zischlauten wegzulassen (etwa in *cistý*), und er regt schließlich auch an eine orthografische Unterscheidung zwischen Adjektiven und Partizipien (durch die Endungen *-j* vs. *-i*) einzuführen.

Dobrovskýs Rezension unter dem programmatischen Titel “Apologie für die alte, einmal angenommene, in ganz Böhmen übliche böhmische Orthographie” (1780) ist deutlich anders ausgerichtet als die Rezension über Rosenthaler. Zwar wird auch Pohl manchmal eine unklare Ausdrucksweise vorgeworfen, aber insgesamt beschäftigt sich Dobrovský vor allem mit den Änderungsvorschlägen: Schon der erste Satz gibt die Marschrichtung vor: “Nichts ist in der Philologie verderblicher, als unnütze Neuerungen; nichts hingegen erwünschlicher, nichts, das die gründlichen Kenntnisse der Sprachen mehr beförderte als stäte Gleichförmigkeit in der Orthographie” (Dobrowsky 1780, 111f.). Dobrovský behandelt der Reihe nach die Vorschläge Pohls und lehnt sie unter Hinweis auf die Tradition rundweg ab. Sehr bemerkenswert ist dabei, dass Dobrovský Pohls Angaben über die Aussprache gar nicht in Zweifel zieht, sondern vielmehr für unwesentlich erklärt. So meint er etwa zum Vorschlag, statt *au* nun *ou* zu schreiben: “Dieß gründet sich auf die itzige Aussprache. Ist dieser Grund hinreichend von einem Gebrauche, der sich durch 250 Jahre erhielt, abzugehen?” Die Rezension schließt mit einem Vergleich der Pohlschen Orthografie mit derjenigen Klopstocks, die in Deutschland ebenfalls nicht auf fruchtbaren Boden gefallen sei.

Pohl hat auf diese Rezension nie reagiert, er erwähnt sie auch nicht in den weiteren Auflagen seiner Grammatik, in denen die Vorschläge zur Orthografiereform weiter ausgebaut werden. Dabei radikalisiert sich seine Kritik an bestimmten herkömmlichen Schreibungen (die Verwendung des *ů* wird 1783 als “eingeschlichener Mißbrauch” bezeichnet!), und er baut sein System zur Unterscheidung von Formen und Wortarten durch die Bezeichnung der Quantitäten weiter aus. Den krönenden Abschluss all dieser Bemühungen bilden zwei Orthografietraktate des Jahres 1786, die gleichzeitig auf Tschechisch und auf Deutsch erschienen. In ihnen finden sich auch einige polemische Passagen, allerdings mit deutlichen Unterschieden zwischen den beiden Texten.

Im deutschen Traktat bewegen sich entsprechende Äußerungen auf einer sehr allgemeinen Ebene, wenn es etwa heißt: “Es ist anbey meistens bedauerlich, daß solcher Unrichtigkeit, und anderen Greul der Verwüstung, nicht minder der Angebung fremder Wörter für ächt böhmische, auch manche solche anhangen, welcher entweder zur Sprachlehre sich widmen, oder aber für Säulen (sic) der Sprache angesehen werden...” (Pohl 1786a, 42). Im tschechischen Traktat wird Pohl deutlicher und greift insbesondere – wenn auch ohne Nennung des Namens – einen Prager Gelehrten an, der als “Vmění Známečného Spisowatel” bezeichnet wird (Pohl 1786b, 32) und den Lisický (1916) als Dobrovský identifiziert. Dieser Gelehrte soll im dritten Teil seines Buchs sowohl Rosa als auch andere Lehrer, darunter den Verfasser der sogenannten “Hvězdička” kritisiert haben, und zwar im Zusammenhang mit der Verwen-

dung der Präpositionen *s* und *z*. Diese Anspielung ist nicht ganz einfach zu interpretieren, weil in der Rezension über Rosenthaler die Präpositionen gar nicht vorkommen. Die Lösung findet sich schließlich in einer weiteren Rezension, die im “Litterarischen Magazin von Böhmen und Mähren” direkt auf die Rezension der “Hvězdička” folgt und sich mit dem 1781 erschienenen Nachdruck des Šteyerschen “Žáček” beschäftigt. Hier stellt Dobrovský in der Tat seine Vorstellungen zur Schreibung der beiden Präpositionen und der mit ihnen verwandten Präfixe vor, die von Rosas Kodifizierung abweichen und sich in der Folge gänzlich durchgesetzt haben. Ob Pohl tatsächlich die Rezension von 1780 nicht gekannt hat oder sie nur nicht zitieren wollte, lässt sich heute wohl nicht mehr klären.

Dobrovský hat seinerseits nicht mehr auf diesen Angriff reagiert. 1787 hat er zwar noch einmal zur fünften Auflage der Pohlschen Grammatik Stellung genommen, doch geht diese Rezension nicht auf die Orthografie ein, sondern enthält im Wesentlichen scharfe persönliche Angriffe auf Pohl, dem Dobrovský die Kenntnis des Deutschen wie des Tschechischen abspricht (u.a. heißt es dort, der Verfasser müßte “selbst noch in eine deutsche Normalschule gehen, um besser deutsch schreiben zu lernen” (Dobrowsky 1787, 136).

Wenn wir abschließend Rosenthalers und Pohls Vorschläge zur Orthografie vergleichen, so können wir feststellen, dass sie sich der Thematik aus unterschiedlichen Richtungen genähert haben. Rosenthalers Darstellung ist sehr traditionell ausgerichtet und bewegt sich im Rahmen der “akademischen” Diskussionen seiner Zeit, vor allem auch in ihrer engen Anlehnung an das Vorbild der klassischen Sprachen, Pohl kommt hingegen vom praktischen Sprachunterricht her, theoretische Debatten sind ihm eher fremd. Rosenthaler macht nur wenige Änderungsvorschläge, Pohl deutlich mehr, doch weist ihre Argumentation im Einzelfall durchaus Parallelen auf. Ausgangspunkt für Änderungsvorschläge ist entweder die Aussprache oder aber das Bestreben zu einer Rationalisierung der Orthografie. Sprachhistorische Argumente spielen keine Rolle oder werden sogar explizit abgelehnt.

Für Dobrovský ist hingegen die oberste Richtschnur der Usus. Auch wenn er die Veränderungen der Aussprache durchaus wahrnimmt (und präziser beschreibt als Rosenthaler), sind sie kein Argument, vom Usus abzuweichen, und erst recht gilt dies für Überlegungen zur Rationalisierung der Orthografie. Sprachhistorische Argumente spielen für ihn zwar eine wichtige Rolle, aber auch sie rechtfertigen keine Abweichung vom Usus, zumindest nicht in den frühen Schriften. Wie das zu Anfang dieses Beitrags angeführte Zitat zeigt, hat Dobrovský dies später nicht mehr so gesehen und zumindest eine historisch begründete Änderung vorgeschlagen, die sich dann auch durchgesetzt hat. Die übrigen Reformen hätten hingegen kaum seine Billigung gefunden und stehen teilweise (etwa in der Vereinheitlichung der Schreibung

des *j*-Lauts und der Ersetzung von *au* durch *ou*) den Vorstellungen Rosenthalers und Pohls näher als den seinen.

Literaturverzeichnis

- Berger, T.: Z dějin českého pravopisu: Jan Václav Pól. Erscheint in: *Pelecanus vivificans, Festschrift für Alexandr Stich* (Hrsg. M. Valášek et al.).
- Čejka, M.: Srovnání Devotyho opisu Loutny české Adama Michny z Otradovic s původním tiskem. In: J. Holý und G. Zand (Hrsg.), *Das tschechische Barock. Sprache, Literatur, Kultur*, Wien 1999, S. 21–32.
- Dobrowsky, J.: Rezension des Buches *Opella in septem capita distincta...* In: *Böhmische Literatur auf das Jahr 1779*, Prag 1779, S. 300–309.
- Dobrowsky, J.: Apologie für die alte, einmal angenommene, in ganz Böhmen übliche böhmische Orthographie. In: *Böhmische Literatur auf das Jahr 1780*, Prag 1780, S. 111–128.
- Dobrowsky, J.: Rezension über das Buch *Hvězdička k dobrému psaní českému wedaucý usw..* In: *Litterarisches Magazin von Böhmen und Mähren, Erstes Stück*, Prag 1786, S. 93–104. (= Dobrowsky 1786a)
- Dobrowsky, J.: Rezension über die dritte Ausgabe des Buch *Wýborně dobrý spůsob, jak se má dobře po česku psáti neb tisknauti usw.,* v Praze 1781. In: *Litterarisches Magazin von Böhmen und Mähren, Erstes Stück*, Prag 1786, S. 104–111. (= Dobrowsky 1786b)
- Dobrowsky, J.: (1787) Rezension über das Buch *Neuverbesserte Böhmische Grammatik mit allen erforderlichen tüchtigen Grundsätzen...*. In: *Litterarisches Magazin von Böhmen und Mähren, Drittes Stück*, Prag 1787, S. 136–140.
- Dobrowsky, J.: *Geschichte der Böhmischen Sprache und Litteratur*. Prag 1791.
- Dobrowsky, J.: *Ausführliches Lehrgebäude der Böhmischen Sprache*. Prag 1809.
- Dobrowsky, J.: *Lehrgebäude der Böhmischen Sprache*. Prag 1819.
- Jandyt, V.: *Grammatica linguae bohemicae, Methodo facili...* Praga ¹1705, ²1715, ³1732, ⁴1739, ⁵1753.
- Lisický, A.: Zřestěná češina (sic) Jána Václava Póla a Josefa Dobrovského. In: *Osvěta* 46, 1916, S. 57-67; 121-129.
- Newerkla, S.M.: Johann Wenzel Pohl – Sprachpurismus zwischen Spätbarock und tschechischer Erneuerung. In: J. Holý und G. Zand (Hrsg.), *Das tschechische Barock. Sprache, Literatur, Kultur*, Wien 1999, S. 49–67. (= Newerkla 1999a)
- Newerkla, S. M.: Počátky institucionalizované výuky češtiny v rakouské monarchii v druhé polovině 18. století. In: V. Petrbock, R. Lunga a J. Tydlitát (Hrsg.), *Východočeská duchovní a slovesná kultura v 18. století*, Boskovice, S. 122-149. (= Newerkla 1999b)
- Pohl, J.W. *Grammatica linguae bohemicae oder Die Böhmische Sprach-Kunst...* Wien – Prag – Triest 1756, ²1764, ³1776.

- Pohl, J.W. *Neuverbesserte Böhmische Grammatik mit allen erforderlichen tüchtigen Grundsätzen...*Wien 1773, ²1783.
- Pohl, J.W. *Wahre gegründete böhmische Rechtschreibart mit im Grunde der Sprache bewährten Beweistume zu erforderlichen Gebrauch der K. K. adelichen Akademien, und sämtlicher Liebhabern dieser Sprache.* Wien 1786. (= Pohl 1786a)
- Pól, J. W. *Prawopisnost Řeči Český. Ředlně založená, teř y dúkazmi obraňená k Vzitečné Potřebě cis. král. Vrozenjnské Wěstny Wjdenké, a weřkerého obecli wydaná.* Wjden 1786. (= Pohl 1786b)
- Rosa, V.: *Čeřořečnost seu Grammatica linguae Bohemicae.* Praga 1672. (vyd. J. Marvan, München 1983)
- Rosenthaler, J.: *Opella in septem capita distincta, quibus errorum, qui in bohemica scriptio- ne, tum in typo fiunt caussae expenduntur, et per lectas de orthographia et etymologia bohemica observationes recta ratio bohemice scribendi, et libros imprimendi exhibetur communi normalium scholarum professorum utilitati composita.* Pragae 1779.
- Rosentháler, J.: *Hwězdička Pjsaře k dobrému psánj Českému wedaucý, ku prospěchu Sskol Českých.* Praha 1781.
- Sedláček, M.: K vývoji českého pravopisu. In: *Naše řeč* 76, 1993, 57---71, 126--138.
- Sgall, P.: Lingvistický pohled na český pravopis. In: *Slovo a slovesnost* 55, 1994, 168--177, 270--286.
- Štejer, M.V.: *Wýborně dobrý způsob, jak se má dobře po česku psáti neb tisknauti.* Praha 1668. (weitere Auflagen 1730 und 1781, Nachdruck: *Žáček aneb Wýborně dobrý způsob, jak se má dobře po česku psáti neb tisknouti*, hrsg. von Daniel Nečas und Alexandr Stich, Praha 2001)
- Tobolka, Z.V.: (1925ff.) *Knihopis československých tisků: od doby nejstarší až do konce XVIII. století* (ab Bd. 1/2: *Knihopis českých a slovenských tisků...* Bd. 1--10. Praha.